

Laudatio auf die Preisträger von Zukunftsgut 2018, Preis für institutionelle Kulturvermittlung der Commerzbank-Stiftung. Birgit Mandel (Kuratoriumsmitglied Commerzbank-Stiftung und Professorin für Kulturvermittlung Universität Hildesheim)

In meiner Funktion als Juryvorsitzende möchte ich vorab sagen, dass wir überwältigt waren, nicht nur von der unerwartet hohen Zahl von 125 Einsendungen, sondern von der insgesamt hohen Qualität der Bewerbungen. Denn die Bewerbung war sehr voraussetzungsvoll.

Beim Preis Zukunftsgut geht es nicht in erster Linie um ein einzelnes, besonders innovatives Vermittlungsprojekt wie bei anderen Preisen für Kulturelle Bildung, sondern um Kulturvermittlung als eine alle Abteilungen berührende Gesamtstrategie – und das in Einrichtungen kulturellen Erbes, die in der Regel von breiten Teilen der Bevölkerung eher als wenig zugängliche Musentempel wahrgenommen werden.

In den Bewerbungen zeigte sich eine beeindruckende Vielfalt an möglichen Strategien, Formaten, Kooperationspartnern, um die jeweiligen Gegenstände kulturellen Erbes nicht nur anschlussfähig zu machen für ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, sondern diese auch aktiv einzubeziehen und Kulturvermittlung als Aufgabe für die gesamte Einrichtung zu begreifen.

Für diese hohe Qualität stehen insbesondere unsere drei Preisträger 2018, aber auch die Kultureinrichtungen auf unserer Shortlist – 18 Museen, Theater, Opern- und Literaturhäuser genau wie Kulturparks, die wir noch mal explizit würdigen wollen. Am Ende hat sich die siebenköpfige Jury nach einer sehr konstruktiven Diskussion einstimmig entschieden.

Die drei Preisträger erfüllen zum einen in besonderer Weise ein großes Spektrum unserer sehr voraussetzungsvollen Kriterien für den Preis, zum anderen haben sie jeweils besondere Symbolkraft für die Veränderung klassischer Kultureinrichtungen durch neue gesellschaftliche Aufgaben. Kulturvermittlung spielt dabei jeweils eine Schlüsselrolle. Und wir erhoffen uns von den Preisträgern Impulse und Ermutigung für andere Kultureinrichtungen.

Das Theater Oberhausen steht exemplarisch für die Suche eines Stadttheaters nach einer neuen Bedeutung als Treffpunkt und Austauschort für alle Bewohner/innen der Stadt, denn aktuell gehört nur ein kleiner Teil der kunstaffinen, in der Regel hochgebildeten Bevölkerung zu den Stammbesuchern von Theatern und klassischen Kultureinrichtungen generell.

„Wofür brennst du?“ Unterstützung für eigene kulturelle Aktivitäten der Bevölkerung
„Wofür brennst du?“ – Mit dieser Frage mobilisierte das Theater über 450 Bewohner/innen Oberhausens, ihre Ideen und Projekte, die sie mit Unterstützung des Theaters entwickelt hatten in einer Kunst-Parade quer durch die Stadt zu zeigen. In der „Theater:Faktorei“, einer offenen Theaterwerkstatt, können Bürger/innen Oberhausens aller Generationen und verschiedener Herkunft ihre Ideen mit Theaterprofis ästhetisch umsetzen und auf die Theaterbühne oder andere Bühnen des Alltags bringen.

Einbindung aller Mitarbeitenden in Theater-Vermittlung

Unterstützung finden sie dabei keineswegs nur von den angestellten Theaterpädagog/innen, sondern ebenso von Ensemblemitgliedern, Hausregisseuren, Ausstattern, Kostümbildern, Technikern. „Dies führt auch zur verstärkten hausinternen Kommunikation, die sich nicht auf abgegrenzte Arbeitsbereiche beschränkt und lädt zur Reflexion der eigenen Theaterarbeit ein“, so schreibt das Theater in seiner Bewerbung.

Vermittlung hat in Oberhausen keine eigene Abteilung, sondern wird in allen Bereichen, so der Anspruch, mitgedacht und umgesetzt.

„Ins Späti auf ein Bier und ein Lied“ - Öffnung des Hauses für andere kulturelle Initiativen

Auch in der Late Night Reihe „Späti“ können wechselnde Kultur-Akteure aus der Stadt, manchmal in Kooperation mit Leuten aus dem Theater, ihre eigenen Programme ausprobieren und einem für Experimente offenen Publikum zeigen. Das Theater stellt seine Bühne und seine Infrastruktur auch für andere kulturelle Initiativen zur Verfügung.

Von der Kita bis in die Kleingartenkolonie - Outreach und Ansprache einer diversen Bevölkerung

Immer wieder öffnet sich das Theater auch in den öffentlichen Raum, um Menschen zu erreichen, die sonst nicht in ein Theater kommen würden: Gespielt wird in Kitas, im Jugendzentrum, auf dem Wochenmarkt oder in der Kleingartenkolonie, wo die Proben zum partizipativen Stück „Wenn Männer denken“ stattfanden.

Diversität im eigenen Personal leben

Die Vielfaltigkeit in der Bevölkerung, die angesprochen werden soll, versucht das Theater auch in seiner eigenen Personalpolitik widerzuspiegeln, denn Vermittlung geht immer von innen nach außen, und nur wenn eine Einrichtung selbst diverser wird und zugleich die vielfältigen Mitarbeitenden in den verschiedenen Abteilungen, vom Marketing über Dramaturgie bis zur Technik und Einlasspersonal, mit ihren Ideen und Netzwerken aktiv einbezieht, kann sie auch nach außen hin Offenheit signalisieren.

Das Theater als guter Nachbar

Das Theater Oberhausen ist nicht mehr nur ein Ort, wo Theaterstücke gezeigt werden, sondern wird darüber hinaus zum Treffpunkt, zum Gastgeber, zum guten Nachbarn, der hilft und sich verantwortlich fühlt für die Anliegen des lokalen Umfeldes. In dieser Grenzüberschreitung und der begleitenden Selbstbefragung ist es Vorbild und dafür wird das Theater Oberhausen heute ausgezeichnet.

Auch das **Historische Museum Frankfurt** sucht nach einer neuen Bedeutung als Haus, in dem nicht nur historische Gegenstände ausgestellt werden, sondern die Zukunft der Stadt in Auseinandersetzung mit dem historischen kulturellen Erbe verhandelt wird.

„Frankfurt jetzt!“ - Gegenwartsbezogene Neu-Kontextualisierung kulturellen Erbes

„Frankfurt jetzt!“ Die Themen des Museums zielen nicht mehr nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart und die Zukunft der Stadt. Das Museum wandelt sich zu einem offenen Museum für die kulturell diverse Stadtgesellschaft des 21. Jahrhunderts, so beschreibt das Museum selbst seine Mission.

Stadtlabor - Einbezug unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in die Ausstellungsgestaltung

Die neue Dauerausstellung „Frankfurt Jetzt!“ versteht sich zugleich als Stadtlabor, in dem wechselnde Ausstellungen unter Beteiligung unterschiedlicher Bewohnergruppen Frankfurts entwickelt und gezeigt werden.

Vermittlung bereits Teil der Programmkonzeption

Die Museumspädagogik ist fester Bestandteil der kuratorischen Arbeit, bringt ihre didaktische Expertise bereits in die Programm-Konzeption ein und wird nicht erst dann dazu geholt, wenn eine Ausstellung schon fertig gestaltet ist. Vermittlung wird hier von Anfang an mitgedacht.

Zentrum für Kinderkultur in Kooperationen mit Sozial- und Bildungseinrichtungen

Hinzu kommt das „Junge Museum“, das eigene Ausstellungen macht für und mit Kindern und Familien. Dabei wird z. B. mit dem Jugend- und Sozialamt, mit Schulen und Kitas oder dem Amt für Migration zusammen gearbeitet, um möglichst viele Familien mit ganz unterschiedlichen sozialen Hintergründen aktiv einzubeziehen. Das junge Museum ist über ein Museum hinaus zentraler Knotenpunkt für Kinderkultur in Frankfurt geworden.

Partizipatives Sammeln und Erforschen Kulturellen Erbes in der Migrationsgesellschaft

In einem sogenannten „Sammlungs-Check“ hinterfragt und erweitert das Museum seine Sammlung zusammen mit Frankfurtern mit Migrationserfahrung: Welche Gegenstände können die Migrationsgeschichte Frankfurts auf welche Weise widerspiegeln? Wie werden diese von Menschen mit und von Menschen ohne Migrationsgeschichte unterschiedlich interpretiert? Was fehlt in der bisherigen Sammlung?

Mit Hilfe des Preisgeldes möchte das Museum zusätzlich persönliche Geschichten zu den Objekten der Ausstellung von unterschiedlichen Bürgerinnen und Bürgern sammeln und diese auch im „Stadtlabor Digital“ veröffentlichen. „Ein subjektives Gedächtnis der Stadt würde so der institutionellen Geschichtsschreibung zur Seite gestellt“, schreibt das Team dazu in seiner Bewerbung.

Das Historische Museum Frankfurt kann mit seiner radikalen Öffnung in die Stadtgesellschaft und seinem partizipativen Umgang mit kulturellem Erbe Vorbildfunktion für viele andere Stadtmuseen haben, darum haben wir ihm unseren zweiten Preis gegeben.

Das **Staatstheater Dresden** haben wir ausgezeichnet als Erfinder und Pionier einer ganz eigenen, neuen Theater-Sparte, die inzwischen auch von einigen anderen Bühnen in Deutschland aufgegriffen wurde: die sogenannte Bürgerbühne.

Erfinder der Bürgerbühnen

Schon seit 2009 unter damaliger Intendanz von Wilfried Schulz werden pro Spielzeit über 400 Bürger/innen eingeladen in zahlreichen Theaterinszenierungen mitzuwirken, unterstützt durch das Ensemble und freie Künstler/innen. Dresdner Bürger/innen aller Generationen bringen ihre Themen, Lebensgeschichten und aktuellen Konflikte auf die Bühne, bekommen Gehör und hören einander zu. Die wechselnden Bürgerbühnenproduktionen werden auf der großen Bühne gezeigt und sind dauerhafter Bestandteil des Spielplans. Auch das Budget für die Bürgerbühne kommt nicht aus Sonder- oder Projektmitteln, sondern ist fester Bestandteil des Gesamtbudgets.

Damit möglichst viele Bürger/innen erreicht werden, darf übrigens jeder nur einmal mitspielen in einer Bürgerbühnen-Inszenierung – aber fast alle bleiben dem Theater danach als Publikum erhalten.

Ansprache unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen jenseits gängiger Zuschreibungen

Dabei werden die beteiligten Spieler/innen bewusst nicht anhand der oft üblichen Zielgruppen-Definition gemäß sozialer Milieus adressiert oder mehr noch gemäß des gut gemeinten aber schließlich doch wieder ausgrenzenden Kriteriums der sozialen Benachteiligung, sondern über gemeinsame Interessen und Anliegen.

So werden z. B. nicht „Arbeitslose“ angesprochen, sondern „Menschen mit viel Freizeit“, nicht „Migranten“, sondern „Dresdner Bürger, die Verwandte und Freunde in anderen Ländern haben“ oder arabischsprachige Dresdner. Erreicht werden die Leute zum Beispiel über Plakate in Straßenbahnen oder über Multiplikatoren in verschiedenen Vereinen und Initiativen.

Angesprochen wurden als Beteiligte neuer Produktionen unter anderem „Jugendliche mit Interesse an Punk-Musik“, „Dresdner die Erfahrungen mit Stasi-Akten haben“, „Eheleute“, „Fußballfans“, „Männer in der Midlife-Krise“ oder „Banker“.

„Es beginnt ein vielfältiges Spiel mit Identitäten und Realitäten, welches sich nicht auf Milieu und Klasse reduzieren lässt.“ So beschreibt es die Verantwortliche für die Bürgerbühnen Miriam Tscholl.

Menschen begegnen sich, die sich im normalen Leben nicht begegnet wären - Theater als Community Builder

Menschen begegnen sich auf diese Weise, die sich im normalen Leben nicht begegnet wären. Interessanterweise hat davon die Hälfte vorher noch kein Theater besucht.

Neben den Bürgerbühnenproduktionen gibt es den „Club der anders begabten Dresdner/innen“, wo Menschen mit Beeinträchtigungen kontinuierlich spielen können.

Und noch mit vielen weiteren Formaten bringt das Staatstheater Dresden Menschen zusammen:

So etwa im Montagscafé, wo sich Menschen mit oder ohne Fluchterfahrung im Theater treffen und mit oder ohne künstlerische Mittel austauschen.

Oder im Bürgerdinner Culture Clash, wo sich in den vergangenen Jahren gut 40 Gruppen auf Einladung des Theaters zum gemeinsamen Essen getroffen haben, die sonst keine Berührung miteinander haben: Punks und Banker, Physiker und Esoteriker, Hebammen und Bestatter.

In einem aktuellen Projekt mit dem Titel „Früher war alles anders“ – lädt das Theater die Bürger/innen von Freital ein, einem kleinen Vorort Dresdens, der für seinen hohen Anteil an rechtsnationaler Bevölkerung bekannt ist, an einer künstlerischen Produktion über die Geschichte ihres Ortes seit der Wiedervereinigung mit Abbau der Stahlindustrie und damit verbundener hoher Arbeitslosigkeit mitzuwirken. Im Kontext dieser Produktion sollen Menschen unterschiedlicher politischer Ansichten nicht nur übereinander sprechen, sondern miteinander - mit Hilfe von Theater sollen Brücken gebaut werden, denn in den Künsten lassen sich auch Widersprüche und Gegensätze aushalten.

Veränderung der Programme, des Publikums und der „Unternehmenskultur“ durch Zusammenarbeit mit Dresdner Bürger/innen

„Was können Dresdner Darsteller/innen an Habitus, Inhalten und Geschichten mitbringen, von denen das Theater profitiert?“ so die entscheidende Frage für das Staatstheater Dresden.

Für die Regie-Arbeit stellt die Zusammenarbeit mit Laien eine besondere Herausforderung dar: „Es geht immer darum, „das Gesagte und Gespielte in eine Verbindung zum Leben des Darstellers zu bringen. (...) So ist ein Regisseur, der mit Laien arbeitet mehr noch als ein Regisseur mit Profis, gezwungen, ein Suchender zu sein, nicht einer der sich ausdenkt, was er auf der Bühne sehen möchte. (...) Aus der beschriebenen Notwendigkeit, dass das auf der Bühne Dargestellte an die Privatperson des Darstellers und der Darstellerin angebunden sein muss, wird der Blick auf das Leben der Spieler/innen zwingend. Dieser Blick kann die Themen und Stoffe des Theaters und den Bezug des Theaters zum Leben erweitern. (...) Die Institution Theater wird zum Fragenden, zum Reporter, zum Moderierenden.“ So beschreibt es Miriam Tscholl.

Das Programm des Theaters verändert sich durch die Bürgerbühnen-Produktionen. Denn die Themen und Inhalte speisen sich aus aktuellen Anliegen der Beteiligten und nicht nur aus dem Klassiker-Repertoire. Der Theaterkanon kulturellen Erbes wird erweitert und zugleich wird in vielen Produktionen auch Bezug genommen zu Klassikern, wenn etwa die Männer in

der Midlife-Krise den Auszug aus Goethes Text „Ich armer Tor“ zum Ausgangspunkt für die Erzählung eigener Lebenskrisen nehmen.

Mit den Programmen verändert sich auch das Publikum. Durch die Bürgerbühnen-Inszenierungen wird es deutlich vielfältiger, und auch die Auslastungszahlen sind deutlich gestiegen, viele Angehörige von Mitspielenden sind zum ersten mal in einem Theater.

Und auch das Theater selbst verändert sich, nicht nur in seinen Themen, seiner Ästhetik, sondern auch in seiner Unternehmenskultur. Denn alle Abteilungen sind involviert, vermutlich manchmal auch irritiert in ihren Routinen, weil die Stücke der Bürgerinnen und Bürger fester Bestandteil der alltäglichen Arbeit sind: PR, Dramaturgie, Personalabteilung, Künstlerisches Betriebsbüro, Maske, Schneiderei, Bühnentechnik.

Mit großem Mut und Entschlossenheit, mit hoher Gestaltungskompetenz und mit viel Humor und Spielfreude gelingt es dem Staatsschauspiel Dresden das Theater zu öffnen als Bürgerbühne im besten Sinne des Wortes. Mit künstlerischen Mitteln werden Menschen zusammengebracht, die sich sonst nicht begegnen würden. Konflikte und Widersprüche werden auf spielerische Weise sichtbar und verhandelbar; Gemeinsamkeiten jenseits von wechselseitigen Zuschreibungen und Vorurteilen werden sichtbar.

„Am Ende eines jeden Abends an dem wir uns auf der Bürgerbühne begegnen, steht Applaus. Applaus nicht für Meinungsmache oder die Herabwürdigung anderer, sondern für den Mut, sich selbst ins Spiel zu bringen und persönliche Erfahrungen und Haltungen differenziert, glaubwürdig und offen zu teilen. So könnte Zukunft Spaß machen“, so beschreibt das Team des Staatstheaters seine gesellschaftliche Vision.

Wir sind sicher, dass unser erster ZukunftsGut-Preis hier in besten Händen ist und das Team des Dresdner Staatstheaters sehr kompetent daran mitwirken wird, die langjährigen Erfahrungen in der Kulturvermittlung als Kerngeschäft ihres Theaters auch anderen Kultureinrichtungen zugänglich zu machen.